

K e v e l a e r

1992

Als mein Mann am Samstag früh nach unserer Rückkehr aus der Eifel die Post durchsah und öffnete, fragte er mich, ob ich einen Wilhelm Masling kenne.

"Willi, wiese?" entgegnete ich und konnte es kaum fassen, als er mir die Todesanzeige gab.

Am Sonntag, bei der Eröffnung der Kevelaer-Oktav in St. Kunibert, teilte Msgr. Schneider Willis Tod offiziell mit; Willis Pilgerstab stand, mit einem Trauerflor versehen, an einem Pfeiler neben dem Leseput.

In der Predigt gedachte Pfarrer Schneider mit herzlichen Worten des verstorbenen Brudermeisters Willi, für den die Kevelaer-Woche seit vielen Jahren der Höhepunkt des Jahres gewesen war.

Nur wenige Tage nach der Juli-Kirmes in St. Kunibert war er gestorben; eigenartig, daß unglückliche Umstände dazu führten, daß er ausgerechnet in der Wallfahrtszeit beerdigt wurde und so wieder mitten unter uns Pilgern stand.

Dienstag früh, als die Kuniberts-Wallfahrt bei Willich wanderte fanden die Exequien statt, während des Weges von Willich nach St. Tönis wurde er der Erde übergeben.

Da ich erst Mittwoch nach Geldern kommen konnte, fuhr ich zur Messe nach Maternus und begleitete Willi auf seinem letzten Weg. Im Namen vieler Pilger dankte ich für die unzähligen "Ave Maria", die er auf dem Marsch von Köln nach Kevelaer und zurück mit seinem Pilgerstab angezeigt hat, nun ist Willi am Ziel seiner irdischen Wallfahrt angekommen.

Mittwoch früh fuhren mein Mann und ich nach Geldern und nahmen dort an der Hlg. Messe teil. Die Kirche war wieder fast bis auf den letzten Platz besetzt, da drei Busse mit Tages-Wallfahrern in Geldern angekommen waren.

Beim festlichen Einzug überraschte Weihbischof Jansen, der die Hlg. Messe mitzelebrierte, die Gläubigen durch seine Anwesenheit. Msgr. Schneider, der ihn und die Tages-Wallfahrer begrüßte, bezog sich auf die Lesung von den Arbeitern im Weinberg, die unterschiedlich lange für gleichen Lohn die Arbeit verrichtet hatten. Mit anschaulichen Worten verglich er die Tageswallfahrer mit denjenigen, die nicht die ganze Zeit gearbeitet, aber doch den gleichen Lohn empfangen, da der Herr nach seinen Maßstäben entscheidet.

An der "Niersbrücke", wo sich nach der Ruhepause der Pilgerzug wieder formierte, reihte sich Weihbischof Jansen mit ein und wanderte, wie viele der Tagesteilnehmer, zu Fuß mit bis Kevelaer.

Nach dem Totengedenken, bei dem auch Willi namentlich aufgeführt wurde, ging es feierlich mit Fahnen, Ministranten und Geistlichen in ihren Gewändern weiter.

An der Post in Kevelaer wartete schon die Musikkapelle, die ein Marienlied anstimmte und zum letzten Einzugsgebet überleitete: "Maria, zu dir kommen wir, um deine Hilfe bitten wir." Die Hauptstraße war mit weiß-gelben Seidenbändern geschmückt, denn die 320. Fußwallfahrt der Kölner fiel mit dem Jubiläum 350 Jahre Kevelaer-Wallfahrt zusammen.

In der Kerzenkapelle empfing uns der Abt des Oratorianer-Klosters mit den launigen Worten: "Ich begrüße herzlich den Weihbischof Jansen, zu dem ich sonst Walter sage, weil er mein leiblicher Bruder ist!"

Die dicke Wallfahrtskerze wurde entzündet, mit dem Segen, sowie dem Lied "Großer Gott, wir loben dich", der erste Teil der Wallfahrt beschlossen.

Obwohl ich erst ab Geldern den Fußweg mitgemacht hatte, spürte ich doch etwas Müdigkeit, die schwüle Hitze hatte uns allen zugesetzt. Nach der erfrischenden kalten Dusche fiel ich erschöpft auf das Bett und schlief eine Stunde fest. 16 Uhr 30 läuteten die Glocken der Basilika, sie riefen die Pilger zur Nachmittagsandacht. Die Predigt hielt Weihbischof Jansen, der mit einem Ausspruch der -kleinen- Theresia von Lisieux genau meine Stimmung traf. Viele unangenehme Ereignisse hatten in den letzten Wochen meine Nerven strapaziert, nur mit Mühe hielt ich einige Male die Hoffnung und mein Gottvertrauen aufrecht. Wie schön schildert diese Situation der Satz: " Ich fühle mich wie ein Vogel, der durch eine dunkle Wolke fliegt".

Aber auch der zweite Satz: "Ich habe mit Atheisten am Tisch gegessen", löste in mir eine Beklemmung, die mich seit Anfang Juli bedrückte. Bei einem Seminar im Allgäu wurde von einem Redner die Menschwerdung des Gottessohnes geleugnet. Wörtlich zitiert, aus dem ausgelegten Referatstext entnommen, heißt es: Jede Vermenschlichung dieses Gottes, etwa die Behauptung, daß er sich in den Menschen inkarniert habe, also Mensch geworden sei, oder daß er den Menschen die Wahrheit offenbart habe, verliert damit ihre Glaubwürdigkeit.

Dr. Franz Mai, Saarbrücken-

Lediglich ein Teilnehmer von vierzig Leuten legte Widerspruch ein, mich beschäftigte die vorgebrachte These die zurückliegenden Wochen.

Unser Glaube, der auf die Geburt, den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu aufgebaut ist, wurde nicht verteidigt; diese Laschheit erschütterte mich tief.

Wenn wir nicht mehr bereit sind, für den Glauben zu zeugen, wie lange wird es da noch Gläubige geben?

vor der Gnadenkapelle sprach der Präfekt der Bruderschaft, Michael Henrich, die festgelegten Gebete.

Um 18 Uhr 30 wurden die Bus-Wallfahrer verabschiedet, um 20 Uhr versammelten wir uns wieder zum Kreuzweg.

"Sind das aber viele, da hätten wir besser eine Flüster-tüte mitbringen sollen", meinte eine Pilgerin aus Brauweiler. Doch in der Stille der Parkanlage lauschten alle aufmerksam dem Text, den Msgr. Schneider bei jeder Station vorlas. Der Abendhimmel zeigte immer weniger hellrote Streifen, die ersten Kerzen glühten auf, der Rückweg zur Gnadenkapelle zeigte ein einzig leuchtendes Lichterband.

"Wie schnelllebig unsere Zeit ist", schoß es mir durch den Kopf, "erst vor einem Jahr erfuhren wir an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt vom Niederschlagen des Putsches in der Sowjetunion. Und heute? Es ist schon selbstverständlich, daß es keine UDSSR mehr gibt!" Die Angst vor einem Bürgerkrieg in den russischen Ländern saß uns vor einem Jahr im Nacken, wie furchtbar diese Streitigkeiten sein können, erleben wir jetzt an den Kämpfen in Serbien und Kroatien. Auf dem Heimweg zum Hotel erinnerte auch mein Mann an die Fernsehbilder vor einem Jahr. "Gorbatschow hat mit seinen letzten Aussagen gezeigt, daß er noch immer nicht verstanden hat, wie das Rad der Zeit über ihn hinweggelaufen ist.

Das Hochamt am nächsten Morgen, wie immer festlich mit Chor und prächtigen Einzug, ist neben der Kreuzwegandacht einer der Höhepunkte in Kevelaer.

Nach der Sakramentsprozession und dem Segen im neuen Zentrum schloß der Gottesdienst wieder mit einem aus dem Herzen kommenden "Großer Gott wir loben dich".

Mit Frau Welkens und meinem Mann besuchte ich die Ausstellung "350 Jahre Kevelaer- *Wallfahrt* ", die im Bühnenhaus zu sehen ist. Einige gute Exponate sind zusammengetragen, doch mir hat eigentlich die Wallfahrtsabteilung im alten Kevelaer Museum fast besser gefallen, heimischer angemetet.

Noch schnell mußten einige kleine Einkäufe getätigt werden, Fähnchen für die Enkel, Kerzen für bestimmte Anliegen- und dann war es so weit.

Die Glocken riefen und der Auszugsseggen bereitete auf die letzte Etappe vor:

der Heimweg

begann.

Als wir aus der Kerzenkapelle traten, fielen die ersten Tropfen, mit schutzbietenden Regenschirmen pilgerten wir los. Diesmal probierte ich mit Frau Welkens den "Stabwechsel". Sie mußte nach Hause, mein Mann nahm sie und Frau Neldner im Auto mit nach Köln, ich wollte dafür den Heimweg wagen.



Weihbischof Jansen begleitete den Pilgerzug bis zur Post, durch die Hauptstraße ging es langsam, die Musikkapelle spielte wieder Marienlieder und beim Abschied traf das Trompetensolo mitten ins Herz "Ich möcht zu Foß no Kölle john!"

Wir waren bereits aus dem Ort ein großes Stück hinausgezogen, hatten die Umgehungsstraße schon erreicht, als mein Mann beim Vorbeifahren mit einem kurzen Hupen und Winken noch ein "Wiedersehenszeichen" gab. Sie waren in der Stadtkirche geblieben und hatten wie im vorigen Jahr dem kleinen Blaskonzert zugehört, das als Totengedenken gedacht ist. Auch Weihbischof Jansen und sein Bruder, der Abt, waren Zuhörer.

Sonst hatten familienbedingte Notwendigkeiten es einfach nicht erlaubt, daß ich länger als drei oder vier Tage von zu Hause weggeblieben war, doch in diesem Jahr war meine Mutter zur Senioren-Kur mit unserer Pfarrgemeinde in Bad Westernkotten und meinem Mann mutete ich zu, sich zwei Tage aus der Tiefkühltruhe zu ernähren.

Die Sonne brannte, wir beteten laut und schwitzten aus allen Poren. Die Rast in "Niersbrücke" in Geldern frischte aber die Kraftreserven auf.

In Aldekerk wartete Hedwig Wilkskamp vor der Kirche, die Begrüßungsglocken hatten uns an den Bahnschienen bereits entgegengeklungen, als wir müde, aber ziemlich pünktlich eintrafen.

Die letzten Kilometer von Niewkerk bis Aldekerk, die ich sonst im Morgengrauen am Hinweg als reinste Erholung empfunden hatte, quälten sich diesmal langsam dahin. Abends sprangen die Kühe nicht mehr munter an den Zaun, bedächtig wandten sie nur kurz ihre Köpfe in unsere Richtung.

So kann man den gleichen Weg zu anderer Zeit, in anderer Verfassung völlig anders empfinden, trotzdem bleibt der Reiz von Aldekerk ungeschmälert.

Bei der Abendandacht erwähnte der Pfarrer von Aldekerk den Patron des Tages, den Hlg. Bernhard von Clerveaux.

"Also gibt es Namenstag bei Wilkskamp", rief Lambert Fuhrmeister.

Bevor ich den alten Spruch anbringen konnte: "Als ich heute früh erwachte, der Engel mir die Botschaft brachte.." sammelte Hedwig noch eine Wallfahrtskollegin ohne Schlafquartier ein, so kamen wir zu zweit zur Gratulationsrunde bei Vater Wilkskamp an. Ich bin immer wieder dankbar, diese Familie als Herbergsquartier gefunden zu haben und fühle mich dort fast "wie zu Hause". Im September gibt es Hochzeit, mitverankert im Bet-Kalender sind auch die anderen Anliegen der Familie..

Bis Aldekerk waren Frau Welkens und ich zweimal mit zurück gelaufen, doch die Strecke Aldekerk - Kaarst bedeutete ein Novum für mich.

Nach der Morgenmesse ging es ausgeruht schnell vorwärts, gleich in Kempen wartete eine Aufgabe auf mich. Rita Tipp, meine Laufkollegin der vergangenen Jahre, war in Kempen mit einer Frau zusammengetroffen, die meinen Kevelaer-Bericht in den "Königsteiner Rufen" gelesen hatte. Rita bat mich, diese Frau anzurufen und am Marktplatz ein Treffen auszumachen.

Mein Mann spottete schon in Kevelaer, als er von dieser Bitte hörte: "Mach bloß keine Autogrammstunde!" Es wurde aber ein richtig schönes Erlebnis. Frau Pilz aus Nixdorf, im Heimatkreis Schluckenau, schwenkte ein weißes Taschentuch an ihrer schwarzen Tasche, es brauchte aber einige Minuten, bis ich sie gefunden hatte. Msgr. Schneider entließ uns vor dem Rathaus, weil am Marktplatz die Stände des Wochenmarktes aufgebaut waren. Ein fröhliches Bild auf dem ohnehin hübschen

Markt: Obst, Käse, Blumen in reichem Angebot.

Dazwischen also Frau Pilz, die sich genau wie ich freute und im heimatlichen Dialekt redete: "Itz docht'ch schun, iech find' Se ne!" Wir unterhielten uns während der Ruhezeit, sie begleitete mich noch bis zur Kirche, die leider wieder wegen Renovierungsarbeiten geschlossen war. Sie winkte mit dem Taschentuch, bis wir in Richtung St. Tönis verschwanden.

Diesmal hatte ich eine der ältesten Wallfahrtsteilnehmerinnen an meiner Seite, Maria, die aber mit ihren schwarzen Augenbrauen und dem frischen Gesicht viel jünger wirkt als sie ist.

Unwahrscheinlich, was sie für einen leichten, forschen Gang hat, der Rosenkranz hängt ihr meist in den Fingern. Sie erzählte mir, daß sie entweder das 32. oder das 35. Mal nach Kevelaer mit dabei sei, so genau wüßte sie es nicht mehr. "Nach Walldürn, da geh ich aber auch mit und da war es diesmal das 25. Mal!" Stolz auf diese beachtliche Leistung klang aus ihrer Stimme und ich sagte: "Das war ja dann auch ein Jubiläum, haben Sie es gefeiert?" Da erzählte sie mir glücklich, daß ihre Familie sie überrascht habe und gemeinsam nach Walldürn gekommen sei. Sie habe es zuerst gar nicht fassen können, als andere sie aufforderten, mal hochzuschauen, weil sie fotografiert werden sollte- und da sei es erst ein Neffe, dann eine Nichte gewesen. Der Sohn mit Familie wäre im Auto gekommen und sogar der andere Sohn aus dem Allgäu wäre mit dabei gewesen. "Ich wor richtig am zittere", lachte sie dabei echt kölsch. In der Kirche seien ihr aber die Tränen gekommen, als ihr Mann, der leider an Krücken gehe müsse, in einer Bank gesessen habe. "Und mein Sohn", freute sich Maria, "der meinte immer, was die Mutter da nur hat mit der Lauferei; jetzt hat er aber auf den Kilometerzähler geschaut und nur noch gestaunt!"

Bei so einem angeregten Gespräch vergeht die Zeit wie im Flug. Pferdekoppeln, niederrheinische Weite, eine Landschaft, für die ich vor Jahren keinen Sensus hatte, kommt mir jetzt so vertraut und liebenswert vor, daß ich davon Bilder speichern kann für "schwere Tage".

Vor der Mittagspause in St. Tönis gestalteten unsere Jugendlichen eine eindrucksvolle Andacht, daß wir alle impulsiv Beifall spendeten. Das "Vater unser" Gespräch war für uns alle ein nachvollziehbarer Gott-Mensch-Dialog. Ein großer Dank geht an alle, die sich diese Andacht überlegten, planten und ausführten.

Anschließend legten wir uns, einige der älteren Pilgerdamen, in einer netten Anlage hinter der Kirche auf eine Bank; zuerst wurde ein Joghurt verzehrt, dann kamen die Beine hoch, das war unsere Sammelpause für den nächsten Spurt.

Die Schweigestunde zwischen 15 und 16 Uhr bis Willich gibt Kraft und Gelegenheit, nicht nur an die eigenen Probleme zu denken, sondern alle miteinzubeziehen, die ihre Anliegen uns auftragen. Das Wesentliche sollte aber immer wieder der Bezug auf Jesu Leben und Sterben sein, auf Liebe und Vergeben, um menschliches Nebeneinander zu ermöglichen.

Der Kirchturm von Willich winkte längere Zeit, endlich war die Kaffeestation in Willich erreicht und ich leistete mir ein kühles Bier. Vielleicht wäre der Kaffee besser gewesen, denn meine Beine wurden schwerer bei der Endanstrengung bis Kaarst, und ich fiel irgendwie von der Mitte des Pilgerzuges ans Ende zurück. Plötzlich fand ich mich neben einem Wallfahrtskollegen aus Leverkusen wieder, der mir einmal seine "Wunder von Kevelaer" erzählt hatte. Auf dem Hinweg nach Kevelaer drückten vor Jahren seine Schuhe so, daß er alles wund gerieben hatte und die Füße so angeschwollen waren, daß er nicht mehr in die Schuhe hineinpaßte. Weil er aber nicht aufgeben wollte, habe er lange gebeten, die Muttergottes möge ihm doch helfen. Und siehe da, am nächsten Morgen war das Schlimmste überstanden und er konnte sogar den Rückweg schmerzfrei antreten. Diesmal half mir seine Unterhaltung ein gutes Stück weiter, ich schaffte die Strecke Kaarst doch noch, obwohl mir beinahe die Atemluft weggeblieben war.

Bei Frau Popien, der Quartierswirtin, freute ich mich über die positive Entwicklung. Sie hatte eine schwere Krankheit überwunden, die Küche neu renoviert, nun strahlte sie direkt Optimismus aus. Müde und froh kuschelte ich mich ins Bett, dankbar dafür, daß wieder ein Jahr mit Gottes Segen erfüllt gewesen war.

Am nächsten Morgen stand der Bus um 7 Uhr neben der Kirche bereit, wir wurden bis Selikum gefahren; dort trafen wir auf die Männer und die Jugendlichen, die schon 5 oder 6 km von Neuß her gelaufen waren.

Der Weg führte über Norf geringsfügig anders, wir kamen nicht an der Corneliuskapelle vorbei. Ich wunderte mich, wie schnell wir das Ortsschild Nievenheim erreichten, die Sonne sandte noch nicht mit voller Kraft ihre Strahlen aus. Termingerech traf wir zur Morgenmesse um 9 Uhr an der Kirche ein.

Mein linkes Knie, in dem ich im Februar eine Miniskusreizung gehabt hatte, schmerzte ordentlich, doch ich bekam einen guten Rat von dem Pilgerkollegen aus Kevelaer, der schon viele Jahre dabei ist und extra von Kevelaer nach Köln kommt, um wieder nach Kevelaer zu wallfahrten und anschließend bis Köln zurückzumarschieren. "Der Schnaps ist nicht umsonst erfunden, er hat auch sein Gutes", sagte er zu mir, "machen Sie mal einen Alkoholumschlag und Sie werden sehen, es geht wieder!" Ich kaufte mir also in Nievenheim einen Korn und schüttete ihn nicht in die Kehle sondern auf mein Knie. Tatsächlich, nach einer halben Stunde waren die Schmerzen erträglicher, ich konnte wieder laufen.

Nievenheim-Thenhoven war und ist für mich immer eine Angststrecke. Die Baggerseen verlocken einerseits, andererseits ist die sandige, leicht trostlose Umgebung eher abschreckend. Wie Gerippe hoben sich die vielen Kräne am blaßgrauen Himmel ab, die Sonne prallte gegen die Landschaft, die quälende Schwüle erschwerte das Beten.

"Gottseidank, bald sind wir in Thenhoven", murmelte ich vor mich hin. Maria schwenkte mit einigen anderen seitwärts fort; "Ich komm wieder, ich hol' Euch in Longerich ein", hatte sie sich vorher verabschiedet.

Die Glocken läuteten nicht, denn die Auszugsandacht war erst nach der Mittagsruhe angesetzt. Ich ging sofort in das kleine Lebensmittelgeschäft, um mir einen Joghurt zu holen. "Wie fein, daß Sie noch auf haben", sagte ich und hörte die Antwort: "Wir wußten doch, daß die Wallfahrer kommen! Aber ich vermisste so viele von den alten, die immer kamen, wo sind die denn?"

Unwahrscheinlich, wie nebenbei alles registriert wird. Im Pfarrheim bewirtete die Frauengemeinde die Jugendlichen mit Kartoffelsalat und Würstchen, für die übrigen Pilger gab es Kaffee und vielen leckeren Kuchen.

Ich saß zufällig am Tisch der Brauweiler, plötzlich kam das Gespräch auf das Trompetensolo in Kvelaer. "Wer jeht denn no zo Fuß?" fragte einer lachend.

Ich erzählte, daß ich mit meiner Mutter von Dresden bis Weimar 1945 zu Fuß marschiert bin, von Sachsen bis Thüringen.

Ungläubig schaute mich ein junger Mann, Jahrgang 41, an, der keine Vorstellung von vergangenen Notzeiten haben kann.

"Ich freu mich jetzt aber auch jedesmal, wenn ich den Dom wiedersehe, wenn wir von irgendwoher kommen", fügte ich noch bei.

Ab Thenhoven stand Polizeischutz bereit, zwei Motorradfahrer und ein Begleitauto sicherten die Kreuzungen.

Von einer Brücke hinter Thenhoven konnten wir zum ersten Mal die Domtürme blaß am Horizont erkennen, ein allgemeines Raunen ging durch die Reihen "Da drüben, guck, der Dom!" machte einer den anderen aufmerksam.

Dunkle Wolken ballten sich zusammen, die der Wind aber immer wieder hin und hertrieb; die Sonnenschwüle überwog und legte sich bleiern auf die Atemwege. Die zwei großen Kölner Fahnen, die Jugendliche von Kvelaer ab uns vorantrugen, wehten und flatterten stark. Welche Kraft gehört dazu, diese Fahnen die ganze Wegstrecke zu tragen.

"Die Wolkenkratzer von Chorweiler tauchen auf", meinte Frau Mauermann, die ab Thenhoven neben mir ging. "Wie sich hier die Landschaft verändert hat, alles Neubauten", machte sie aufmerksam.

"Wenn ich nur fünf Minuten sitzen und etwas trinken könnte", wünschte ich mir im stillen vor dem Bahnhof von Longerich, wo auf der Hinstrecke immer eine kurze Rast gehalten wird.

Diesmal zogen wir daran vorbei, enttäuscht wollte ich gerade mich erkundigen, da sah ich schon die Fahnenträger nach links abschwanken. "Das Pfarrheim ist hier auf", irgendeiner rief es und mir kam es wirklich wie eine kleine Erlösung vor. Im Pfarrsaal wurden kalte Getränke ausgegeben, mit Frau Köchner zusammen ergatterten wir einen Stuhl als Sitzgelegenheit. "Das war keine milde Gabe und keine Labsal, das war für mich eine Notwendigkeit", dachte ich, sicher ist es vielen so gegangen, wir waren jedenfalls ehrlich dankbar für die Rast.

Als ich kurz vor dem Weitermarsch in die Kirche hineinschaute, stand da Pfarrer Kollmann, der früher bei uns in St. Adelheid als Kaplan seinen Dienst versehen hat. Er erkannte mich sogar sofort und fragte nach dem Wohlbefinden der Familie; daß es ihm gut geht, konnte man sehen.

Von Longerich bis Kunibert ist die letzte Wegstunde angebrochen, der Dom winkte nun deutlich und groß über den Häuserdächern.

An der Kempener Straße standen Brauweiler, die aus dem Kofferraum ihres Autos Getränke zauberten für diejenigen, die sich das Longericher Naß schon wieder abgeschwitzt hatten, vor allem aber für die Fahnen- und Kreuzträger.

Msgr. Schneider, Pfarrer Wandel, die Diakone und die Ministranten schlüpfen in ihre "Dienstkleidung", der feierliche Wallfahrtszug stellte sich wieder zusammen. Die Glocken von St. Agnes in Nippes gannen rechtzeitig zu läuten, da lief es sich direkt wieder beschwingter.

Neußer Straße, Ebertplatz...am Eigelsteintor wartete die Blasmusik auf uns und mit einem Marienlied begann der endgültig letzte Kilometer.

Da hallten auch schon die Glocken von St. Kunibert uns entgegen, das große Geläute schwang voll durch die Luft.

Ab Ebertplatz winkten die ersten Abholer; ein kleines Mädchen auf dem Fahrrad des Vaters lachte unter dem bunten Helm, zappelte und rief: "Om, Omi". Der etwas ältere Bruder kurvte auf seinem Rad in der Nähe; ein wirklich lustiges Bild. Frau Schäfer, die Mutter des Kreuzträgers Georg, stand da mit Tochter und Enkeln, die beiden Töchterchen der uns begleitenden jungen Ärztin brachten ein Biedermeiersträußchen.

Wir fühlten uns alle froh und glücklich, einigermaßen wohl- auf angekommen zu sein. Der Schlußsegen und das "Großer Gott wir loben dich" ließ die Gefühle der Dankbarkeit noch einmal bewußt erleben: es war trotz aller Anstrengungen eine wunderschöne Zeit!